

Aruna Meike Siewert



Finn Seelenspiegel

Die ersten Jahre mit meinem Tierschutzhund

"Ein Hund ist bereit zu glauben,
dass Du bist,
was Du denkst zu sein..."
Jane Swan

INHALT

Vorwort
Alles begann ...
Ella
Ella zieht ein
Aufs Land
Ella im Wendland
Zweithund
Finn
Der große Tag
Fahrt
Ella und Finn
Die ersten Tage
Lebensthema
Zurück in Berlin
Stadtleben
Kleine Erfolge
Erziehung
Überforderung und Fortschritte
Jeden Monat aufs Neue
Aufstand
Zwiegespräch
Naturtalent
Vergiftung
Ausflüge

Seelenrückholung und Pubertät
Rudelstellungen
Wer sind unsere Hunde?
Resümée
Kratzattacken
Bioresonanz
Durchbruch
Veränderungen
Die Nachbarin
Homöopathie
Jagen mit Ehekrach
Rehbegegnung
Feuerpause
Mein Hund, dein Hund
Frösche
Aufs Land
Überlegungen
Lehrzeit
Ein Rudel
Einlassen und Vertrauen
Tapferkeit
Das neue Haus
Gemeinsam sind wir stark
Altes Trauma
Der Feind auf dem Deich
Führung
Gedankenkraft
Kommunikation
Energie folgt der Absicht

Und jetzt?

Tipps

In eigener Sache

Fotos

Danksagung

Über die Autorin

Empfehlungen

VORWORT

Viele Autoren von Hundebüchern können von sich behaupten, ihr ganzes Leben gemeinsam mit Hunden verbracht zu haben ...

Bei uns war es anders. Ich war 47, mein Mann Rainer 50 Jahre alt, als die kleine Tierschutzhündin Ella den Weg zu uns fand. Als Kind hatte ich mir immer einen Hund gewünscht - und einen Wellensittich bekommen.

Den Kinderschuhen entwachsen und selbst Mutter zweier Kinder, lebte und arbeitete ich in einer Großstadt, der Gedanke an einen Hund erschien mir fast schon absurd. Viele Jahre später waren die Kinder dann erwachsen, Dinge im Leben wurden neu sortiert, und mit der Zeit bahnte sich die Idee, einem Hund ein schönes Zuhause zu geben, heimlich, still und leise den Weg in unsere Herzen. Kurz darauf hatte die Tierschutzhündin Ella ihren großen Auftritt und brachte jede Menge Wind in unser beschauliches Leben. Eineinhalb Jahre danach fand der rumänische Straßenhund Finn bei uns sein neues Zuhause.

Warum uns nie der Gedanken kam, einem Welpen mit einem heilen Seelchen ein Zuhause zu geben, kann ich heute gar nicht mehr sagen. Es war für uns selbstverständlich, einen Hund aus dem Tierschutz zu nehmen. Wir waren enthusiastisch und blauäugig und obwohl wir uns natürlich vor der Adoption informierten, waren die Herausforderungen um ein Vielfaches größer, als wir uns vorgestellt hatten. Einem Hund aus dem Tierschutz, und noch dazu aus dem ausländischen Tierschutz, ein Zuhause zu geben, ist ein Abenteuer mit vielen Unbekannten und... es war für uns eine wunderbare

Entscheidung, auch wenn unser Weg nicht immer leicht war, unser Leben komplett auf den Kopf gestellt wurde und Herausforderungen ganz neuer Art gemeistert werden wollten.

Vielleicht findest du dich mit deinen Erfahrungen in diesem Buch ein wenig wieder, vielleicht hilft es dir, deinen Hund besser zu verstehen oder zu erkennen, dass du mit deinen Themen und Sorgen nicht alleine dastehst. Vielleicht unterstützt und animiert dich das Buch auch, auf dich selbst und deine Intuition zu vertrauen und auf deinen Hund zu hören, statt ausschließlich Hunderatgebern und Hundetrainern zu lauschen. Der liebe Gott hat uns alle Fähigkeiten mitgegeben, die wir benötigen, um unser Leben mit all seinen Herausforderungen zu meistern. Wir dürfen sie jetzt wieder wachküssen.

Ganz bewusst habe ich mich entschieden, keinen Verlag zu suchen, sondern das Buch im Self-Publishing herauszugeben. Ich kenne das Schreiben eines Buches für einen Verlag. Das hat viele Vorteile, allen voran ein gutes Marketing und einen professionellen Vertrieb - und es hat Nachteile: Seitenzahlen werden vorgegeben, Bedenken geäußert, wenn es sehr persönlich ist - oder nicht persönlich genug -, dem Zeitgeist nicht entspricht oder die Zielgruppe des Verlags andere Vorstellungen hat. Der Titel wird häufig vorgegeben, das Cover vom Verlag gestaltet, der Erscheinungstermin verschoben.

Das Honorar, so wie ich es kenne, liegt bei einem Verlag meist unter einem Euro pro Buch. Ich möchte aber mindestens ein Euro pro Buch an den Tierschutzverein STREUNERHerzen e.V. spenden und das ist nur im Self-Publishing möglich.

Und ich wollte das Buch genau so schreiben, wie du es hier vorfindest. Ich habe die Länge bestimmt, entschieden, wie persönlich es sein soll, und die wenigen Fotos am Ende des Buches ausgesucht. Es ist auf meinen Mist gewachsen -

meine Geschichte mit Finn, meine Erfahrungen und... mein Buch.

Ich freue mich, dass du den Weg zu unserer Geschichte gefunden hast, und wünsche dir viel Spaß beim Lesen.

Aruna Siewert
Barnitz, Januar 2017

ALLES BEGANN...

...auf dem Jakobsweg. Nach jeder Menge gelaufener Stunden, brennenden Blasen an den Füßen, Sonne auf dem Kopf, Rucksack auf dem Rücken, einen Fuß vor den anderen setzend und hoffend, irgendwann an diesem Tage doch noch eine Herberge zu erreichen, liefen mein Mann Rainer und ich in ein kleines Örtchen ein. Wir steuerten zielstrebig die Herberge an und hatten Glück: Sie bestand aus einigen wenigen Zimmern und es waren nur vier Betten in einem Raum, eher ungewöhnlich für die bezahlbaren Übernachtungsmöglichkeiten am Rande des langen und hochfrequentierten Pilgerwegs. Unser tägliches Prozedere und das Allerwichtigste überhaupt war erst einmal Bett belegen. War das getan, war die größte Hürde schon genommen. Die zweite war das Aufsuchen der Duschen. Mangels Haken wurden alle Kleidungsstücke samt Pass und Geld einfach über die Duschwand gehängt, was nicht selten zu durchweichten Klamotten und, je nach Nässegrad, leisem bis lautem Fluchen führte. Bei vielen der Duschen war es nötig, wollten der ganze Körper und sogar noch die Haare von dem angenehmen Nass etwas abbekommen, von Tropfen zu Tropfen zu hüpfen. Entsprechend lange dauerte das Einseifen und Abwaschen. T-Shirt, Socken und Unterwäsche zu waschen, einen Platz auf der Wäscheleine zu ergattern und die Sachen mit den vier mitgenommenen Wäscheklammern möglichst gut zum Trocknen zu platzieren, waren die nächsten nötigen Schritte zum wohlverdienten Feierabend. Nichts ist lästiger, als feuchte Klamotten am nächsten Tag verstauen zu müssen. Sah es nach Regen aus, wurde die Kleidung von allen Pilgern an den Betten

aufgehängt, was zu einem ganz speziellen Augenschmaus, einem ständig muffigen Geruch und leichter Feuchtigkeit in der Luft führte.

Nach getaner Arbeit gingen wir nach draußen und suchten mit Luchsaugen nach Breit- oder Spitzwegerich, jener unscheinbaren, aber heilkräftigen Pflanze, die mir täglich half, meine Unmengen von Blasen an den Füßen so in Schach zu halten, dass ich am nächsten Tag den Weg fortsetzen konnte. So üppig und häufig wie diese Pflanzen in unseren Breitengraden vorkommen, wachsen sie in Spanien leider nicht, was zur Folge hatte, dass es ein gewisses Maß an Konzentration und vor allem guter Augen bedurfte, die seltenen Exemplare am Wegesrand zu finden. Bei dieser Suchaktion, Auge und Nase knapp über dem Boden, begegneten wir einer jungen Frau. Sie saß, mit den Beinen baumelnd, auf einem Brunnenrand, musterte uns bei unseren Bemühungen und fragte, ob wir etwas verloren hätten. Wir kamen ins Gespräch, wie es auf dem Jakobsweg schnell geschieht, und mit ihr lernte ich zum ersten Mal eine Hundetrainerin kennen.

Zugegeben, ich hatte mich schon das eine oder andere Mal dabei ertappt, in Tagträumen einem Hund in unserem Leben ein kuscheliges Plätzchen einzuräumen, aber wirklich damit befasst waren wir bis dahin nicht.

Wir liefen nun zu dritt weiter. Einen Tag später schlossen sich uns zwei nette Männer an und wieder ein paar Tage später eine junge Studentin. Zu sechst setzten wir unseren Weg fort. Froh gelaunt wanderten wir und hatten in unseren Gesprächen jede Menge Zeit für Persönliches und Anekdoten aus dem Leben. Ich kann gar nicht sagen, wie es geschah, aber die Erzählungen der Hundetrainerin trafen bei mir einen Nerv und die Gedanken an einen Hund kamen zu der Zeit öfter und intensiver.

Wieder in Berlin, gab es allerdings erst einmal viel Wichtiges zu tun. Unsere Entscheidung, Berlin als Lebensmittelpunkt beizubehalten, war vorerst gefallen und

den Gedanken an einen Hund verschoben wir in den hinteren Winkel unseres Hirns. Dort lauerte er allerdings und wartete auf seinen großen Auftritt.

Es vergingen noch weitere zwei Jahre, in denen ich drei weitere Hundetrainer kennenlernte - und wenn man an Vorhersehung glaubt, könnte man meinen: Ohne dass wir nach ihr gesucht hatten, bereitete Ella ihren Auftritt vor. Sie bahnte sich heimlich, still und leise den Weg in unser Zuhause und in unser Herz.

ELLA

In meiner Naturheilpraxis arbeitete ich meist auf den Energieebenen und nutze dafür vor allem schamanische Techniken. Je mehr ich von den „Innenwelten“ meiner Mitmenschen und Klienten spürte, desto schwerer fiel es mir, in dieser großen Stadt mit ihren Menschenmassen und ihrem Lärm zu leben. Ich verließ manchmal tagelang die Wohnung nicht und igelte mich ein. Die Praxis, die wir in unsere Wohnung integriert hatten, lief gut, ich schrieb parallel an meinem zweiten Buch und auch der Unterricht in der Heilpraktikerschule, in der ich unterrichtete, wollte vorbereitet sein. Es fiel mir daher nicht schwer, der Außenwelt den Rücken zu kehren, dennoch spürte ich, dass es so nicht weitergehen konnte. Ich brauchte etwas oder jemanden, der mich erdete, mich wieder mit der Welt verband und dafür sorgte, dass ich regelmäßig meine Nase in die frische Luft hielt. Da auch Rainer von zu Hause arbeitete und die Tendenz hatte, sich hinter seinem Schreibtisch zu verschanzen, beschlossen wir, dass jetzt ein günstiger Zeitpunkt war, einem kleinen Hund ein neues Zuhause zu geben. Ich kannte inzwischen eine wunderbare Hundetrainerin, die mir das Gefühl gab, mit etwaigen Problemen nicht alleine dazustehen, und so trauten wir uns an das Abenteuer Hund. Zugegeben, die Gründe für die Anschaffung eines Hundes waren eher egoistisch. Dieses vierbeinige Wesen hatte eine echte Aufgabe: Es sollte dafür sorgen, dass wir wieder in Bewegung kamen und dass ich mich mehr in der Natur aufhielt, denn dort strengten mich die Energien der Stadt mit ihren vielen Menschen nicht mehr an. Im Gegenteil: Der Aufenthalt draußen gab mir

Kraft und verlorene Reserven zurück. Außerdem sollte das Tier uns vom Schreibtisch und dem Behandlungszimmer weglotsen. Keineswegs plante ich, meine freie Zeit ab jetzt nur noch den Hunderatgebern zu widmen oder stundenlang auf der Hundewiese zu stehen, um den Schilderungen von Dramen oder Erfolgen aus der Hundeerziehung oder der Beschaffenheit des Kotes zu lauschen.

Wir dachten an einen Hund aus dem Tierheim, schon älter und ziemlich klein. Unsere Idee war eine über 10-jährige Dackeldame, die sich über ein gemütliches Plätzchen auf dem Sofa freute ohne den Anspruch, jeden Tag drei Stunden Bespaßungsprogramm und Dauerparty geboten zu bekommen. Das schloss einen Welpen oder einen Jungspund definitiv aus - dachten wir. Wir fingen an zu suchen und klapperten via Internet erst einmal die Tierheime rund um Berlin ab. Dort fanden wir jede Menge Listenhunde oder sehr große Rassen, die wir uns als Ersthundehalter nicht zutrauten. Dann fanden wir Bolle. Ein schwarzer, wuscheliger Mischling, der einen Autounfall gehabt hatte und als Folge mit einem kürzeren Bein leben musste. Er wurde als sehr lieb, kinderlieb und fröhlich beschrieben, war ungefähr sieben Jahre alt und angeblich ein echter Sonnenschein. Wir riefen in dem Tierheim an, schilderten unsere häusliche Situation und dass wir eine Heilpraxis zu Hause hätten, wo täglich fremde Menschen ein- und ausgingen. Unsere Frage war nun, ob Bolle diesen Anforderungen entsprechen würde. Lange Zeit herrschte am anderen Ende der Leitung eine gespenstige Stille. Irgendwann kam ein verlegenes Räuspern: Nein, also das sei nicht das Richtige für Bolle, er würde von zehn Menschen mindestens acht beißen. Hä? Wir trauten unseren Ohren nicht. Es war seinen Vermittlungschancen sicher nicht zuträglich, wenn so falsche Beschreibungen im Internet zu finden waren. Aber gut, wir konnten uns den Besuch dort sparen, verabschiedeten uns und legten, mit einigen Fragezeichen im Gesicht, auf. Einige Tage später fanden wir

Charly. Ein ebenfalls zirka 7-jähriger Labradormix in einem Tierheim nahe Berlin. Wieder wurde er als sehr sozial und umgänglich beschrieben, freundlich, menschenbezogen und sogar kinderlieb. Das hörte sich doch ganz passend an, auch wenn uns ein Labrador eigentlich etwas zu groß war. Wir riefen in dem Tierheim an und erhielten auch dort die Auskunft, dass sich dieser Hund für uns nicht eignen würde, denn er würde beißen, die Beschreibung im Internet entspräche nicht ganz der Wahrheit. Wieder beendeten wir das Gespräch mit nicht minder vielen Fragezeichen im Gesicht: Entweder sie wollten die Hunde - vielleicht aufgrund der Praxis - nicht an uns vermitteln, oder sie setzten mit Absicht falsche Beschreibungen ins Netz in der Hoffnung, die Menschen kämen und nähmen den Hund dann trotzdem. Aber wirklich logisch fanden wir das nicht, denn weder Hund noch Mensch würden so glücklich werden. Entmutigt durch die bemerkenswerte Art der beiden deutschen Tierheime und etwas skeptisch, was die schillernden Beschreibungen der Hundepersönlichkeiten anbelangte, fing ich an, einfach bei den Kleinanzeigen zu schauen, wo viele Tierschutzorganisationen für „ihre“ Schützlinge ein neues Zuhause suchen.

Eines Tages sahen wir ein Bild von Ella: eine kleine, zusammengekringelte Maus, mit rehbraunem Fell, dunkelbraunen Kulleraugen und einem lustigen weißen, etwas hochstehenden Fellfleck auf dem Kopf. Sie war in einer Berliner Pflegestelle und gerade erst von einer Tötungsstation auf Mallorca angekommen. Als uns die Pflegerin die Tür öffnete, stürmte uns das kleine Energiebündel entgegen, sprang an uns hoch, landete in unseren Armen - und direkt in unserem Herz. Im Grunde war unsere Entscheidung in diesem Augenblick gefallen. Wir erbaten uns noch eine Bedenkzeit und fuhren wieder nach Hause.

Wie so oft im Leben hat es sich auch hier gezeigt:

Der Mensch darf durchaus Vorstellungen haben und es ist ihm unbenommen, etwas zu wollen oder zu wünschen - das Leben bringt uns allerdings manchmal andere Lernaufgaben als wir erwarten, und die zielgerichtete Visualisierung einer auf dem Sofa sanft schnarchenden Dackeldame üben wir nochmal...

ELLA ZIEHT EIN

Es gab eine Vorprüfung des Tierschutzvereins und bald darauf zog Ella bei uns ein. Mit ihren geschätzten 14 Monaten war diese wilde spanische Mischung aus Podenco und Terrier (mit genau den liebenswerten und nervenintensiven Eigenschaften dieser beider Rassen) ein echter Wirbelwind, der unser sortiertes Leben mächtig in Aufruhr brachte. Sie sprang aus dem Stand auf den Kühlschrank oder auf den Arm, je nachdem, was sie sich gerade erhoffte: Schutz, Liebesbekundungen oder endlich wieder etwas zu essen. Ella durchsuchte mit unendlicher Akribie Küche und Parks nach Essbarem, buddelte sich bis kurz vor Australien durchs Erdreich, rannte schnell wie ein Wiesel, elegant wie ein Reh und ausdauernd wie ein Pferd, wobei sie Haken schlug, die den erfahrensten Hasen erblassen ließen, und in Sachen Spur finden, Witterung aufnehmen, Sicht- oder Gehörjagd konnte ihr kaum ein Kollege das Wasser reichen.

Das hat sich übrigens bis heute nicht geändert, wobei sie sich heute eher die Frage stellt, ob es sich wirklich lohnt, hinter dem Objekt der Begierde herzurennen. Bringt meistens Ärger, Herrchen und Frauchen haben danach schlechte Laune, kleine Snacks zwischendurch lassen nach so einer Aktion auch auf sich warten... also alles in allem: Es lohnt sich nicht. Schlauer Hund!

Ella tat alles, was junge Hunde so tun. Wie eine wilde Wutz raste sie durch den Park. In Angedenken ihrer früheren Lebensweise suchte sie das Gelände zudem Zentimeter für Zentimeter nach Essbarem ab. Sie war das pure Leben, sprang hierhin und dorthin und oft hatten wir das Gefühl, sie

grinste uns an. Vor Freude hüpfend tanzte sie durch das hohe Gras. Das Leben war für sie ein einziger Kindergeburtstag und es gab so vieles zu entdecken: den Steinlöwen in unserem Flur, gegen den sie wütend anschimpfte, die Torte auf dem Wohnzimmertisch, in der wir die deutlichen Abdrücke einer kleinen Hundeschnauze fanden, das ferngesteuerte Auto im Park, das sie gemeinsam mit einem „Sportmops“ verfolgte und irgendwann zur Strecke brachte. Eine besondere Freude war für sie der ohrenbetäubende Hall, den es gab, wenn sie in unserem Hausflur laut bellte.

Von Ellas Vorleben wissen wir nichts, außer, dass sie aus einer Tötungsstation auf Mallorca kam. Ihr ausgeprägter Freiheitsdrang, den wir erst später zu spüren bekommen sollten, zeugte von einer Zeit als Streunerin auf der Straße, bevor sie sich in der Tötungsstation wiederfand. Aber es deutet möglicherweise noch etwas auf ihr Vorleben hin: An jedem Zaun, hinter dem sich ein Kindergarten befand, blieb sie stehen und blickte sehnsüchtig den Kindern nach, als ob sie jemanden suchte – so vermuteten wir, dass sie auch einmal eine Familie hatte, in der sie gemeinsam mit Kindern lebte.

Was auch immer sie erlebt hatte, mit Ella hatten wir eine Menge Spaß. Dieser kleine Wirbelwind fegte durch die Wohnung, den Park, den Wald und am See entlang und sie war ein Grinsehund: Noch nie wurde ich von so vielen Menschen auf der Straße spontan angelächelt – naja, um genau zu sein, lächelten sie wohl auch nicht mich an, sondern meinen Hund. Mit ihrer kleinen, weißen hochstehenden Strähne auf dem Kopf sah sie aus wie ein kleiner Punker, sie trabte selbstvergessen und selig neben mir her, immer auf der Suche nach dem nächsten Snack, marschierte selbstbewusst in den Blumenladen, nachdem sie dort einmal einen Keks bekommen hatte, und kam erst nach erfolgreicher Mission wieder heraus. Alle fanden Ella hinreißend. Sie hat Nachbarkinder im Handumdrehen von

ihrer Hundeangst befreit, meine Patienten waren begeistert, oft lag sie während einer Behandlung auf ihrem Platz im Behandlungszimmer und es gab manche, die sich die Teilnahme von Ella bei den Behandlungen ausdrücklich wünschten.

Ella schaffte es durch ihre bloße Anwesenheit, dass wir uns regelmäßig und lange draußen aufhielten. Sie war ein Garant für Erde unter meinen Füßen - und das sowohl auf energetischer als auch auf irdischer Ebene. Der Gedanke allerdings, dass mit ihr das Bedürfnis nach mehr Natur und Natürlichkeit in unserem Leben befriedigt sei, sollte sich schnell als Trugschluss erweisen. Immer mehr hatte ich das Bedürfnis, Natur mehr und intensiver um mich zu brauchen, und obwohl ich mich jetzt täglich zwei Stunden im Wald oder im Park aufhielt, konnte ich die Stadt kaum noch ertragen. Dinge, die mir früher wichtig gewesen waren, verschwanden gänzlich aus meinem Fokus. Bin ich früher ungeschminkt nicht auf die Straße gegangen, kam es mir jetzt nebensächlich und unwichtig vor. Habe ich früher mit Leidenschaft mein Geld in Berliner Boutiquen gelassen, musste es jetzt vor allem praktisch sein: Jeans und Sweatshirt, eine Jacke, die dem Regen trotzte und viele Taschen hatte, Schuhe, die nicht elegant waren, sondern rutschfest. Das Leben drehte sich ein wenig schneller und ehe ich mich versah, hatte Ella mich, beziehungsweise uns, fest im Griff.

AUFS LAND

Eines Sonntags in der Frühe saßen wir auf unserem Balkon und ich eröffnete Rainer, dass es vielleicht eine gute Idee wäre, ein kleines Wochenendhaus zu kaufen. Er schaute mich etwas verdutzt an und ging zum Verdauen dieser prima Idee erst einmal mit Ella die Morgenrunde in den nahegelegenen Viktoriapark. Ich nutzte die Zeit und bemühte das Internet. Leise erinnerte ich mich an frühere Urlaube im Wendland mit meinem ersten Mann und unseren zu der Zeit sehr kleinen Kindern. Es ist eine wunderschöne Gegend in der viele Menschen mit ganz eigenen Lebensentwürfen, Künstler, Hofgemeinschaften und Biobauern leben. Kurzerhand schaute ich im Internet auf den gängigen Häuserportalen nach Ferienhäusern im Wendland und wurde schnell fündig. Als Rainer zurückkam, erklärte ich ihm, dass ich ein prima Haus im Wendland gefunden hätte, dass es absolut erschwinglich wäre und ob er sich etwa etwas noch Schöneres vorstellen könne, als einen kleinen Tagesausflug dorthin zu machen? Konnte er nicht und so waren wir eine Woche später mit einem Makler vor Ort verabredet, um uns ein kleines Holzhaus anzusehen.

Wir kamen dort an und fanden eine Siedlung mit Ferienhäusern inmitten eines Waldes vor. Von der Fahrt etwas verspannt, stiegen wir aus dem Auto und Ella erkundete sofort die Gegend. Zäune empfand sie als ihrer unwürdig, eine völlig unnötige Idee von Zweibeinern, weshalb sie sich auch keinesfalls von ihnen abhalten ließ, ein Gelände genauestens unter die Nase zu nehmen. So kam es, dass wir, eigentlich das Nachbarhaus besichtigend,

einem freundlichen Herrn begegneten, der sich über Ellas unangemeldeten Besuch in seinem Garten freute und uns bei der Gelegenheit gleich sein Haus verkaufte. Der Makler war nicht ganz so glücklich mit Ellas Wahl, aber wir fanden, das hatte sie gut gemacht!

Plötzlich waren wir also Haus-, wenn auch Kleinhausbesitzer und fortan verbrachten wir ein Drittel unseres Monats im Wendland mitten im Wald, mit dem Feld direkt nebenan, einem Garten, jeder Menge interessantem Wild und mit vielen Dingen konfrontiert, über die wir uns noch nie im Leben Gedanken gemacht hatten. Meine Praxis reduzierte sich auf zwei Drittel des Monats, Rainer konnte überall arbeiten, solange es einen funktionstüchtigen Internetanschluss gab. Wir waren in vielen Dingen, die Ella *und* das Landleben betrafen, recht unbedarft. Unsere Hündin brachte uns allerdings in Windeseile bei, was wir ihrer Meinung nach dringend wissen mussten: „Ich mach' das schon, macht euch keine Sorgen“, war ihre Devise und so lernten wir in einer rekordverdächtigen Geschwindigkeit die halbe Siedlung kennen.

Jeder, der auf das Feld wollte, musste an unseren Zaun - und somit an Ella - vorbei. Und keiner kam ungeschoren davon: Jeder wurde lautstark begrüßt und um gleich zu Beginn die Fronten zu klären, machte sie jedem vorbeiziehenden Hund deutlich, dass sie nun hier sei und gedenke zu bleiben. Jeder Übergriff auf ihr Gelände war also überflüssig und wurde schwer geahndet. Der Nachbarhund wurde ihr guter Freund und jeden Morgen nach dem Frühstück sprang sie mit einem Satz über den Zaun und ging schnurstracks zu ihrem Nachbarkumpel, der immer so liebenswürdig war, einen Knochen in seinem Garten für sie zu verbuddeln. Nach einer gehörigen Portion Körpereinsatz kam sie erhobenen Hauptes und mit dreckverschmierter Nase auf demselben Wege wieder in den Garten und verspeiste inbrünstig ihre Trophäe. Zu Beginn waren wir nicht so begeistert von diesen Aktionen und erhöhten den

Zaun provisorisch - aber es half nichts. Die beharrliche Terrierhündin mit Freiheitsdrang fand immer wieder irgendwo eine Lücke, durch die sie hindurchschlüpfen oder über die sie springen konnte. Es störte auch niemanden, da die Nachbarn sich über ihre morgendlichen Besuche freuten und wenn es zu kalt war, um die Haustür offen stehen zu lassen, sprang Ella kurzerhand auf den Tisch vor dem Fenster, drückte ihre feuchte Hundennase daran und jaulte so lange, bis die Nachbarin sie hörte und endlich einließ! So beschlossen wir, diese kleinen Ausflüge zu genehmigen, und versuchten nicht weiter, jede Ausbäumöglichkeit zu eliminieren.

Als sie vier Monate vorher zu uns gekommen war, stand für mich fest, dass ich mich auf keinen Fall mit Hundebüchern herumschlagen würde - ich dachte, Erziehungsarbeit könne so schwer nicht sein und meine inzwischen doch beträchtliche Anzahl von Hundetrainern im Bekannten- und Klientenkreis würde mit ein, zwei Trainingstagen das Übrige tun, um mir die lästige Lektüre von Hundeerziehungsbüchern zu ersparen. Heute weiß ich: *Das war eine gewaltige Fehleinschätzung!*